



Interviews

Datum: 8. Februar 2026

Sabine Adler im Gespräch mit Lew Gudkow, Wissenschaftlicher Leiter des unabhängigen russischen Umfrageinstituts Lewada

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.

Adler: Gast im Interview der Woche des Deutschlandfunks ist Prof. Lew Gudkow, Soziologe, wissenschaftlicher Leiter des einzigen russischen, unabhängigen Meinungsforschungsinstituts, des Lewada-Zentrums von Moskau, den ich heute in unserem Berliner Funkhaus begrüße. Am Mikrofon ist Sabine Adler und mit uns hier im Studio ist auch Katja Fröhlich, die Übersetzerin, guten Tag Ihnen beiden.

Gudkow: Guten Tag.

Adler: Lew Gudkow, die Armee Ihres Landes bringt seit zwölf Jahren schon massives Leid über die Ukraine, das mit dem russischen Angriffskrieg seit vier Jahren immer weiter zunimmt. Inmitten eines außerordentlich strengen Winters zerstören russische Bomben mutwillig ukrainische Energie-, Wasser- und Wärmeversorgungsanlagen und bedrohen damit das Leben und die Gesundheit von Millionen Menschen. Sie zwingen Hunderttausende erneut zur Flucht. Allein aus Kiew sind über eine halbe Million Menschen geflohen. Ich frage Sie, Lew Gudkow, als Soziologe: Warum beteiligen sich hunderttausende Russen an diesem Verbrechen? Wie rechtfertigen diese Menschen das vor sich selbst?

Gudkow: Der Krieg wird nicht nur als ein Krieg gegen die Ukraine betrachtet, sondern als Krieg gegen den kollektiven Westen. Russland ist ein Opfer dieser Entwicklung – so wird es betrachtet. Damit wird die gesamte Verantwortung dem Westen übertragen. Insgesamt 60 bis 70 Prozent der Menschen sieht die Ursache in dem Krieg insbesondere in der Politik des Westens. Nur 16 bis 17 Prozent sehen die Verantwortung bei der Ukraine. 6 bis 8 Prozent empfinden überhaupt eine Art Schamgefühl gegenüber dem, was geschieht.

Adler: Wenn wir sehen, dass hauptsächlich die Zivilbevölkerung leidet in diesem Krieg, wenn sie bei Minusgraden dann auch noch beschossen wird, wenn sie vor Raketen und Drohnen fliehen muss in Bunker, in Schutzkeller, die sowieso viel zu wenig vorhanden sind, gibt es angesichts dieses Verbrechens gegen die ukrainische

Zivilbevölkerung so etwas wie Scham als weitverbreitetes Gefühl in der Bevölkerung?

Gudkow: Ein Schamgefühl als solches gibt es – ich hatte es gerade schon erwähnt – nicht. Es ist ein sehr kleiner Teil der Bevölkerung, maximal 6 bis 8 Prozent und in der Regel sind es junge Leute, die dieses empfinden.

Adler: Aber es geht doch darum, dass der Krieg Formen angenommen hat, dass er sich hauptsächlich gegen die Zivilbevölkerung richtet, dass neben diesem Krieg an der Front ganz gezielt eben zivile Objekte getroffen werden, also lebenswichtige Infrastruktur getroffen wird. Und führt das überhaupt nicht zum Nachdenken bei Russinnen und Russen?

Gudkow: In der Gesellschaft herrscht derzeit eine eher vage und nicht ganz klar zu definierende Gefühlslage vor. Man ist es leid, diesen Krieg zu haben, aber es gibt kein moralisches Mitgefühl mit den Menschen in der Ukraine. Es sind etwa 65/66 Prozent der Bevölkerung, die sich ein zügiges Ende der Kampfhandlungen wünschen. Nur 25 Prozent – aber nichtsdestoweniger – 25 Prozent treten dafür ein, dass dieser Krieg fortgesetzt wird, bis er siegreich endet. Und wenn wir jetzt beispielsweise fragen würden, nehmen wir an, Putin gibt morgen den Befehl, die Kriegshandlungen zu beenden und sich an den Verhandlungstisch zu setzen, was würden Sie sich dann wünschen, dann ist die Antwort der meisten Befragten, dass sie Putins Entscheidung unterstützen, dass die Ukraine kapitulieren müsse und dass die ukrainischen Truppen aus den besetzten Gebieten abzuziehen sind. Dafür treten 70 Prozent der russischen Bevölkerung ein. Letztlich wünschen sie sich eine Niederlage der Ukraine ohne jede Barmherzigkeit.

Adler: Nun hat ja, seitdem Donald Trump in das Weiße Haus eingezogen ist vor gut einem Jahr, tatsächlich eine neue Dynamik Einzug gehalten bei den Friedensgesprächen in Abu Dhabi, in der Hauptstadt der Vereinigten Arabischen Emirate. Wladimir Putin hat sich inzwischen sieben Mal mit dem Sonderbotschafter von Donald Trump, mit Steve Witkoff getroffen. Das heißt also, es gibt viele Treffen, es gibt viele Gespräche, aber gibt es auch ein aufrichtiges Interesse an Frieden bei Putin? Was meinen Sie, Lew Gudkow?

Gudkow: Ich persönlich bin der Meinung, dass Putin hier diverse politische Spiele spielt. Er ist bemüht, Zeit zu gewinnen. Er versucht, doch irgendwie noch die Unterstützung von Trump für sich zu gewinnen. Dieser Zuspruch lag irgendwo bei 50 Prozent. Letztlich war man hoffnungsvoll, dass sich die Beziehungen zu den USA auf diese Art und Weise verbessern würden. Die Hoffnung war ebenfalls groß während des Treffens in Alaska. Und erst nach diesem Treffen überwog die Enttäuschung. Es überwog die Hoffnungslosigkeit. Und das hat insbesondere in den letzten Monaten,

jetzt im Dezember und im Januar, auch dieses Gefühl des Pessimismus, der Enttäuschung gegenüber Trump zum Vorschein gebracht, nicht aber gegenüber Putin. Denn Putins Umfragewerte sind nach wie vor auf einem hohen Niveau eingefroren. Etwa 85 Prozent der Bevölkerung unterstützt Putin. Das ist ein organisierter Konsens.

Adler: Lew Gudkow, Sie haben mit Ihrem Meinungsforschungsinstitut – das das einzige unabhängige Institut ist in Russland, das es noch gibt – eine aktuelle Studie angefertigt, die das Verhältnis der Russen zu den USA – da haben wir jetzt gerade ein bisschen was schon gehört –, aber auch das Verhältnis der Russen zu anderen westlichen Ländern untersucht hat. Wie bewerten Menschen in Russland die USA und den Westen heute? Vielleicht gehen Sie auch auf Länder wie Deutschland ein.

Gudkow: Mit dem Beginn der Präsidentschaft Putins, der ja auch aus deutlich konservativeren, totalitäteren Strukturen der alten Sowjetzeit stammte, begann man die Ideen des Westens zu diskreditieren, also Ideen wie Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte. Nachdem die baltischen Staaten 2003, 2004 der Europäischen Union und der NATO beigetreten waren, begann dann eine sehr starke antiwestliche Rhetorik. Und diese Ressentiments gegen den Westen wurden nach der Annexion der Krim nur noch verstärkt. Deshalb ist man der Ansicht, dass gegenüber Russland die Staaten am feindseligsten heute eingestellt sind, die zu den ehemaligen sozialistischen Staaten gehörten, also auch Polen und vor allem eben auch die baltischen Staaten. Aber sie alle stellen keine militärische Gefahr für Russland dar – soweit die öffentliche Meinung. Eine militärische Gefahr stellen die USA dar sowie die führenden europäischen Staaten, unter anderem Großbritannien und Deutschland. Negativ eingestellt zu den USA – das sind die neuesten Daten, die wir haben – sind 70 Prozent der Bevölkerung. Gegenüber Großbritannien haben 56/58 Prozent der Bevölkerung eine negative Einstellung und gegenüber Deutschland 52 Prozent.

Adler: In Ihrer Untersuchung – dabei möchte ich noch ein bisschen bleiben – die Sie, Lew Gudkow, mit Ihrem Meinungsforschungsinstitut Lewada in Russland durchgeführt haben, diese Studie trägt den Titel „Feinde, Gegner und Partner Russlands“, in dieser Studie haben Sie auch herausgefunden, dass Länder wie Belarus, Nordkorea, China oder der Iran im kollektiven russischen Bewusstsein als quasi Verwandte angesehen werden, weil sie ebenfalls die westliche Kultur, die Demokratie, den Liberalismus ablehnen. Ist das jetzt eigentlich eine Folge von Propaganda oder ist das inzwischen wirklich tiefere innere Überzeugung bei Russinnen und Russen?

Gudkow: Das Verhältnis und die Beziehungen zu diesen autoritären und totalitären Regimen ist zweifelsohne ein Ergebnis der Propaganda. Wenn wir jetzt mal Belarus etwas außen vor lassen, das schon seit jeher Verbündeter von Putin war, so sind es jetzt Staaten wie Nordkorea und China, auch der Iran, die aber erst in den letzten Jahren an Gewicht gewonnen, nämlich während des Krieges gegen die Ukraine. Denn Nordkorea liefert Munition und Soldaten, der Iran liefert Drohnen. Deshalb schätzt das Putin-Regime diese Staaten. Ansonsten lösen sie keinerlei Sympathien oder besonderes Interesse aus.

Adler: In Ihrem jüngsten Aufsatz für die Zeitschrift „Osteuropa“ schreiben Sie über Angst in Russland, Angst als sehr weitverbreitetes Phänomen, Angst, die in der Gesellschaft steckt, seit dem stalinistischen Massenterror, diese Angst, die zwar für kurze Zeit mal abgeebbt ist unter den Vorgängerpräsidenten vor Putin, also unter Gorbatschow und Jelzin, aber diese Angst hat sich im Putin-Regime wiederbelebt. Jetzt – so schreiben Sie – wird diese Angst für die Kontrolle der Gesellschaft benutzt und auch für ihre Mobilisierung. Und das finde ich ein bisschen erklärungsbedürftig. Inwiefern kann Angst Menschen nicht nur lähmen, sondern auch mobilisieren?

Gudkow: Ich würde sagen, die Angst mobilisiert nicht, sondern sie konsolidiert. Sie konsolidiert letztlich die gesamten Machtstrukturen. Der Beginn dieses Themas war, als man gegen Russland Sanktionen verhängte, als man die Krim annektierte, und erreicht ihren Höhepunkt in den Jahren 2017/2018. Es war die Angst davor, dass Russland in einen Dritten Weltkrieg geraten könnte. 75 Prozent haben seinerzeit diese Angst zum Ausdruck gebracht. Der Westen will uns angreifen. Der Westen will Russland vernichten. Der Westen möchte sich der russischen Reichtümer bedienen. Der größte Gefahrenfaktor wurde in der NATO gesehen. Ein Mythos wurde entwickelt, dass es diese Organisation einzig und allein gibt, um Russland zu vernichten. Und daraus erwuchs dann ein Komplex bei der Bevölkerung. Wir sind die Opfer einer großen Aggression. Es geht also weniger um Mobilisierung in einer Kriegssituation, sondern mehr darum, dass man der Ansicht war, dass nur die Regierung in der Lage sei, die nationale Sicherheit zu gewährleisten, Gefahren von außen einzudämmen und dass man aus diesen Gründen heraus diese Regierung unterstützen müsse. Und dieser Mechanismus hat gegriffen.

Adler: Ich frage mich, warum ist es eigentlich möglich, dass eine gesamte Bevölkerung sich so von einer Hysterie anstecken lassen kann, Angst vor einem Feind zu haben, von dem keinerlei Aggression gegen Russland ausgeht. Also das heißt, die Fakten widersprechen komplett dem erzeugten Gefühl. Wie erklären Sie sich das als Soziologe, dass so etwas funktioniert?

Gudkow: Wenn sie den Informationsraum vollumfänglich kontrollieren können, so ist es auch leicht, die öffentliche Meinung zu manipulieren. Die Menschen können ja äußere Prozesse, äußere Ereignisse nur anhand dessen bewerten, was sie wahrnehmen. Und das ist in der Regel das, was sie gegenwärtig aus dem Fernsehen erfahren. Das ist die Realität und das Bild, das ihnen gegeben wird. Sie können es nur anhand der Preissteigerungen, der Inflation, an dem, was sie in ihrer eigenen Tasche noch haben, bewerten. Und sie können all das, was in den Massenmedien gegen den Westen propagiert wird, nicht prüfen. Es ist leicht, damit eine totale Kontrolle zu entwickeln, auch Repressionen gegenüber denjenigen, die es wagen, sich kritisch zu äußern gegen die offizielle Propaganda. Und all das führte dann dazu, dass man selbst sich nicht mehr für in der Lage hält, der Propaganda die Stirn zu bieten.

Adler: Russland hat ja selbst hunderttausende Soldaten verloren. Wir wissen die Zahl nicht ganz genau. Sie können auch bis zu einer Million Menschen betragen. Wieso kann nicht wenigstens die Trauer um diese Menschen dazu führen, dass sich das Land gegen diesen Krieg auflehnt oder doch zumindest sich stärker für den Frieden einsetzt, vielleicht für Frieden sogar auf die Straße geht?

Gudkow: Das ist ein Thema, das mit einem Tabu belegt ist. Wenn Blogger oder Journalisten Zahlen von Gefallenen nennen, werden sie dafür entweder strafrechtlich verfolgt oder zumindest mit einer Geldbuße belegt. Ich möchte unterstreichen, dass die Bereitschaft, sich freiwillig in den Dienst dieses Krieges zu stellen, nicht gegeben ist. Es ist entweder immer wieder eine Zwangsmobilfahrt von Soldaten oder aber die Masche, dass man ihnen Verträge anbietet, die lukrativ für sie sind. Insoweit ist auch die gesamte Haltung gegenüber den Soldaten zweideutig. Denn gerade die sogenannten sind letzten Endes nichts anderes als Söldner. Man hat kein Mitgefühl mit ihnen, wenn sie ums Leben kommen. Man ist gleichgültig ihnen gegenüber. Und ein weiterer großer Teil der mobilgemachten Soldaten sind verurteilte Straftäter. Auch mit ihnen hat man kein Mitgefühl. Was aber eine große Sorge in der Bevölkerung ist, ist die Frage: Was geschieht, wenn die Soldaten von der Front zurückkommen? Wie wird es bestellt sein um ihre Gewaltbereitschaft, um die Kriminalitätsrate in der Gesellschaft? Insofern möchte ich noch einmal unterstreichen, wir sprechen nicht von einer mobilisierten oder mobil gemachten Gesellschaft. Es ist eine erzwungene Integration. Es ist die passive Art, sich an ein repressives System anzupassen. Vorherrschen können hier nur Gehorsam und Zwang, aber keine Freiwilligkeit.

Adler: Sie haben von der Angst gesprochen und Sie haben auch von Gehorsam, Unterwürfigkeit und Gefügigkeit gesprochen. Bedeutet das im Umkehrschluss, dass

in der Gesellschaft überhaupt die Fähigkeit zu Protest und Widerstand gegen den Staat verschwunden ist?

Gudkow: Die Angst vor Repressionen und vor der Willkür des Regimes ist sehr, sehr hoch. Etwa 35 bis 40 Prozent der Bevölkerung hat Sorge, dafür Opfer von Verfolgungen zu werden oder Sorge davor, dass man zurück zu den Repressionen aus Sowjetzeiten zurückkehren könnte. Diese Angst verschwindet nie. Sie wird weitergegeben. Und viele Menschen haben für sich verinnerlicht, worüber man sprechen darf, worüber man nicht sprechen sollte. Das geht sogar so weit, dass sie selbst da einen Mechanismus für sich entwickelt haben, eigene Gedanken auch zu stoppen, wenn sie nicht konform sein sollten. Das heißt, sie kontrollieren sich selbst, ihre Gedanken. Das ist etwas, das sie bereits in der Schule eingebläut bekommen. Die Fähigkeit, Widerstand zu leisten, wird unterdrückt, spätestens seit der Zeit, wo Organisationen der Zivilgesellschaft, die politische Opposition zerschlagen wurde. Ich sehe nicht den großen Willen in der Bevölkerung, sich öffentlich gegen das Regime zu äußern. Der Druck, auch der soziale Druck hierfür ist zu hoch. Im Herbst 2022, als die Mobilmachung ausgerufen wurde, haben etwa eine Million Menschen das Land verlassen. Das waren just jene, die bereit gewesen wären, aktiv gegen den Krieg, gegen Putin einzutreten. Doch diese Menschen sind weg. Ich sehe gegenwärtig kein Potenzial dafür, dass man gegen Putin, gegen das Regime protestieren könnte. Und unsere Studien belegen das. Die Anzahl derer, die dazu bereit wären, ist so niedrig wie nie zuvor seit der Zeit, seit wir diese Studien durchführen, nämlich seit 35 Jahren.

Adler: Lew Gudkow, russischer Soziologe im Interview der Woche des Deutschlandfunks. Lew Gudkow, Sie haben sich mit diesem Thema Angst ausführlich beschäftigt. Sie schreiben darüber in einem großen Aufsatz, nachzulesen auch in der Zeitschrift „Osteuropa“. Und dort schreiben Sie, dass die Menschen sogar fürchten, sich mit dieser Angst auseinanderzusetzen, sich zu fragen, woher diese Angst eigentlich kommt, wer die eigentlich verursacht hat. Können Sie das ein bisschen erklären?

Gudkow: Die Menschen sind nicht in der Lage zu artikulieren, woher ihre Angst kommt. Denn damit könnten sie gegebenenfalls dann gegen das Regime eintreten. Das lassen sie gedanklich nicht zu. Das ist also ein funktionierender Mechanismus der Selbstzensur des Doppeldenkens. Diese Angst verschwindet nicht. Die Menschen haben Angst vor Naturkatastrophen, vor Epidemien. Sie haben Angst vor etwaigen Kriminellen, aber sie sehen die Gründe nicht darin. Sie möchten nicht zum Ausdruck bringen, was eigentlich diese diffuse Besorgnis, diese weit verbreitete Angst überhaupt in ihnen auslöst. Das, was sie vornehmlich interessiert, das ist das Schicksal ihrer nahestehenden Menschen, der Kinder und anderer, obwohl diese per

se erst einmal keiner Gefahr ausgesetzt sind. Das heißt, sie kümmern sich um das, was ihnen am wertvollsten ist, sind darum besorgt. Es ist letztlich eine chronische Besorgnis, die sie umtreibt und die von allen staatlichen Institutionen aber auch unentwegt am Laufen gehalten wird. Das heißt, das heutige Putin-Regime provoziert diese Besorgnis, provoziert diese Angst, hält sie am Leben. Das heißt, es herrscht eine Ungewissheit. Und das zeigen auch unsere Umfragen. Denn über 70 Prozent der Menschen sind der Ansicht, dass man anderen Menschen nicht vertrauen dürfe. Die moralische Grundlage ist zerstört. Das schürt die Angst weiterhin und führt dazu, dass das Regime als solches überleben kann und weiterhin besteht.

Adler: Und im Unterschied zu dieser allgegenwärtigen Angst in Russland sieht man, dass sich die Ukrainer bei aller Überlegenheit von Russland nicht ins Boxhorn jagen lassen, dass sie nicht starr vor Angst werden, sondern sich immer weiter, immer noch nach all diesen Jahren des Krieges sich mutig dem Feind entgegenstemmen. Wird das in Russland registriert? Wird das vielleicht sogar heimlich bewundert?

Gudkow: Es gibt einen grundsätzlichen Unterschied zwischen der russischen und der ukrainischen Gesellschaft, der darin besteht, dass die ukrainische Gesellschaft sehr stark ist als Zivilgesellschaft in den Strukturen eines durchaus schwachen und korrumptierten Staates. Aber die Zivilgesellschaft selbst, sie ist gut entwickelt, sie ist einflussreich und ohne diese Zivilgesellschaft, ohne diese Solidarität hätte die Ukraine diesen Krieg vermutlich schon längst verloren. Es ist also die moralische Stärke, die sie auszeichnet. Und das wiederum schafft durchaus auch Neid und Ressentiments auf russischer Seite. Ich würde fast sagen, es ist die Reaktion eines Neurotikers, der mit der neuen Situation, mit Modernisierung und anderen Faktoren nicht zurechtkommt und der gegebenenfalls dann auch Rachegelüste gegenüber der ukrainischen Gesellschaft entwickelt. Allein die Tatsache, dass die Ukraine sich entschieden hatte für eine Integration in Europa, hat ein großes Gefühl des Neides durchaus auch ausgelöst. Und das sind Gefühle, die letztlich ja auch Putins Aggressionen schüren und weiter nähren.

Adler: Europa andererseits hat trotz seiner wirtschaftlichen Überlegenheit, der viel größeren Bevölkerung der Zivilgesellschaften, die in den einzelnen Ländern frei agieren können, wenig Selbstvertrauen, es mit Russland aufnehmen zu können. Wie wirkt das auf Sie, Lew Gudkow?

Gudkow: Das ist ein Problem. Das ist ein Problem der europäischen Gesellschaften selbst. Und ich würde sagen, es handelt sich hierbei um einen moralischen Relativismus, um einen pragmatischen Zynismus gegenüber Russland. Die Reaktionen insgesamt sind sehr schwach gegen das Putin-Regime, gegen den Krieg in der Ukraine. Die einfachste Erklärung für die Gründe hierfür ist vielleicht, dass man

zu lange ein ruhiges Leben hat führen dürfen nach dem Ende des Krieges, nach der Schaffung der Europäischen Union. Man befand sich immer unter dem Schutzschild der USA. Möglicherweise hat man dadurch gar nicht mehr selbst ein Gefühl für Gefahren entwickeln können. Europa hat ja auch keine eigene Armee. Eine Armee ist aber das wichtigste Aushängeschild dafür, dass man sich politisch bewusst ist, welche Gefahren diese Welt mit sich bringt. Ich würde es so nennen: Es ist ein Defizit moralischer Klarheit.

Adler: Lew Gudkow, herzlichen Dank für Ihren Besuch hier im Studio in Berlin, im Studio des Deutschlandfunks. Und bei Katja Fröhlich bedanke ich mich ganz herzlich für die Übersetzung. Ihnen beiden herzlichen Dank fürs Kommen.